

Sabine Kuegler
Dschungelkind



Droemer

Copyright © 2005 bei Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic, München
Satz: Ventura Publisher im Verlag
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 3-426-27361-6

amazon.de

Gedruckte Verlagsausgabe dieses Titels bestellen

Mein Leben im Dschungel

von Sabine Kuegler

Die ersten Jahre

Als meine Mutter, Doris Kuegler, zwölf Jahre alt war, besuchte sie einen Vortrag über die Arbeit von Albert Schweitzer, den berühmten Arzt und Missionar. Schon während des Vortrags wurde meiner Mutter bewusst, dass auch sie eines Tages in die Mission und Entwicklungshilfe gehen wollte.

Später machte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester. Achtzehn Jahre nach diesem Vortrag lernte sie meinen Vater Klaus-Peter Kuegler kennen, der zu dieser Zeit noch bei der Lufthansa arbeitete. Er teilte ihren Traum. Sie heirateten und absolvierten gemeinsam eine Ausbildung in Linguistik. Nach der Geburt meiner Schwester Judith begann ihre Arbeit als Sprachforscher in Nepal bei einem Stamm namens Danuwar Rai. Ich, Sabine Kuegler, wurde 1972 in Patan, Nepal geboren. Zwei Jahre später kam dann auch mein Bruder Christian zu Welt. Unsere Familie lebte bei den Danuwa Rai, bis wir 1976 aus politischen Gründen das Land verlassen mussten.



Meine Freundinnen in Nepal

Nach einem Aufenthalt in Deutschland begann unsere Reise erneut. Diesmal ging es nicht in die Hochlagen des Himalaja, sondern in das tief gelegene Sumpfgebiet von Irian Jaya, Indonesien (West Papua). Und dort begann ein neues Leben für uns.

Die erste Expedition

Mein Vater sollte einen Stamm suchen, der bis zu diesem Zeitpunkt völlig abgeschnitten von der Außenwelt gelebt hatte. Mit einem Team, das aus einem amerikanischen Sprachforscher und zwei Eingeborenen vom Stamm der Dani bestand, machte er sich zur abenteuerlichsten Reise seines Lebens auf. Mit viel Mut und Glauben an das, was er tat, fand mein Vater den Stamm, der als brutal und kriegerisch galt und auch für Kannibalismus bekannt war.



Stirnreiben als Begrüßung

Trotzdem gelang es ihm, das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen, und mit der Erlaubnis des ältesten Häuptlings brachte er unsere Familie ein Jahr später in unser neues Zuhause. Ein Zuhause, das tief im Dschungel von West Papua lag - in einem Gebiet, das man als das "verlorene Tal" bezeichnete. Und hier, inmitten des neu entdeckten Stammes, begann meine Kindheit erneut. Unter einem Stamm, der eines Tages lernen würde zu lieben, statt zu hassen, zu vergeben statt zu töten. Ein Stamm, der ein Teil von mir wurde, so wie ich ein Teil von ihm ... ein Stamm mit dem Namen Fayu.

Wir lebten dort abgeschnitten von der Außenwelt. Ohne Elektrizität und fließendes Wasser. Umgeben von tausend Kilometern undurchdringlichen Urwalds, abseits jeglicher Zivilisation, verbrachten wir die nächsten Jahre damit, Sprache und Kultur der Fayu kennen zu lernen. Mein Vater konzentrierte sich darauf, die Fayu-Sprache zu erlernen und zu analysieren, während meine Mutter viel Zeit damit verbrachte, die vielen Insekten und Tiere aus unserem kleinen Holzhaus heraus zu halten und uns so gut wie möglich zu erziehen. Als gelernte Krankenschwester kümmerte sie sich auch um die medizinische Versorgung der Fayu, half bei Geburten und brachte den Frauen das Anpflanzen von Gemüse und Obst bei. Jahre später eröffnete sie eine Schule, um den Fayu-Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen.



Meine neuen Freunde

Eine Tat, die sogar von der indonesischen Regierung ausgezeichnet wurde. Uns Kinder kümmerte das alles nicht. Wir verbrachten eine glückliche Kindheit, umgeben von der unbeschreiblichen Schönheit des Dschungels, weit weg von Straßenverkehr, Menschenmengen, Lärm und Hektik. Eine Kindheit, die weitgehend von den Regeln der Natur bestimmt war. Inmitten des neu entdeckten Stammes der Fayu lernten wir eine besondere Kunst des Lebens. Ein Leben wie in einer längst vergangenen Zeit. Abgeschnitten von der immer schneller werdenden modernen Welt lebten wir wie vor Tausenden von Jahren - fast wie in der Steinzeit.



Tanzen mit den Fayu

Ein Tag im Dschungel

Das Leben im Dschungel wird vom Rhythmus der Natur bestimmt. Wir standen bei Sonnenaufgang auf und gingen bei Sonnenuntergang zu Bett. Wenn es regnete, saßen wir in unserer kleinen Holzhütte und lasen zum hundertsten Mal die wenigen Bücher, die wir aus Deutschland mitgebracht hatten, spielten Spiele oder erzählten uns frei erfundene Geschichten. Bei Sonnenschein waren wir von Morgens bis Abends draußen und spielten mit den Fayu-Kindern. Wir brachten ihnen Spiele wie Fußball, Verstecken oder Fangen bei. Sie zeigten uns, wie man Pfeil und Bogen baut, ein Messer herstellt oder ohne Streichhölzer ein Feuer anzündet.



Unser Freund Tuare

Manchmal verbrachten wir den ganzen Tag im Fluss, schwammen im kühlen Wasser und stellten uns vor, wir wären Krokodile, die kraftvoll und geschickt gegen die Strömung ankämpfen mussten. Doch unser Lieblingsspiel war „Das Überleben im Dschungel“. Wir stellten uns vor, dass wir gestrandet waren und jetzt ums Überleben kämpfen müssten. Wir bauten kleine Hütten, gingen Jagen mit Pfeil und Bogen, um danach die erlegte Beute über einem Feuer zu „grillen“. Von Käfern und Würmern über kleine Fische bis hin zu kleinen Nagetieren. Anstatt Kaugummi hatten wir Fledermausflügel, anstatt Pommes gegrillte Spinnen, anstatt Chicken Nuggets weiße Würmer, die wir auf einen Pfeil spießten und über den Flammen, goldbraun rösteten. Ich glaube, wenn meine Mutter gewusst hätte, was wir alles gegessen haben, hätte sie eine Krise bekommen. Denn Zuhause gab es unserer Meinung nach nur langweiliges Essen. Jeden Morgen dasselbe, Pfannkuchen mit Zucker oder Haferflocken mit Milchpulver und Wasser. Ab und zu gab es aber auch leckere Straußeneier, die so groß waren, dass ein Ei uns alle satt machte. Mittags gab es entweder Wildschwein, Strauß, Schlange, Krokodil oder Fisch mit Reis oder Süßkartoffeln.

In der Abenddämmerung saßen wir zusammen mit den Fayu um das Lagerfeuer, aßen geräuchertes Fleisch und lauschten den stark übertriebenen Jagd- und Kriegsgeschichten. In ihrer wunderschönen, fast singenden Sprache erzählten die Fayu-Krieger, wie sie ein Wildschwein gejagt haben, das so groß wie unser Holzhaus, oder ein Krokodil, das so war breit wie der Fluss war, und wie sie doch diese unglaublichen Tiere überlisten konnten. Und so, mit der untergehenden Sonne, die den Himmel wie ein gigantisches Feuerwerk mit Farben bemalte, saßen wir gemeinsam zusammen und verloren uns in einer Welt der Fantasie.

Was war mit der Schule? Wir haben sie gehasst, doch meine Mutter war immun gegen alle Argumente. Jeden Morgen nach dem Frühstück saßen wir an unserem Holztisch und lernten anhand eines amerikanischen Korrespondenzsystems.



Urwald Schule

Mathe, Geographie, Geschichte und Englisch waren in verschiedene Hefte aufgeteilt. Selbständig mussten wir das Material durcharbeiten und am Ende jeder Einheit einen Test absolvieren. Wenn wir bestanden, durften wir mit dem nächsten Heft beginnen, wenn nicht, mussten wir den gesamten Stoff wiederholen. Um die Mittagszeit waren wir meistens fertig und konnten uns wieder dem Jagen, Schwimmen oder Spielen widmen. Und so verstrichen die Tage im gleich bleibenden Rhythmus. Bald vergaßen wir, welcher Wochentag oder welcher Monat gerade war. Denn die Zeit im Dschungel vergeht langsam, viel langsamer als in der „modernen“ Welt. Ein wenig monoton, und doch mit einer gewissen Ruhe und Sorglosigkeit ... ein Leben, das einzigartig war.

Die Schöpfungsgeschichte der Fayu

»Es war einmal ein großes Dorf mit vielen Menschen, die alle nur eine Sprache hatten«, erzählte uns Kloru im Schein des Abendfeuers. »Diese Menschen lebten in Frieden. Doch eines Tages kam ein großes Feuer vom Himmel, und plötzlich sprachen alle eine andere Sprache.

Nur jeweils ein Mann und eine Frau sprachen dieselbe Sprache. Doch mit den anderen konnten sie sich nicht mehr verständigen. Unter ihnen waren ein Mann und eine Frau, die Bisa (w) und Beisa (m) hießen. Sie sprachen die Sprache der Fayu.

Tagelang sind sie gelaufen, um ein neues Heim zu finden. Eines Tages kamen sie in den Urwald und es begann zu regnen. Es hörte nicht auf zu regnen, und das Wasser stieg immer höher. Bisa und Beisa bauten sich ein Kanu. Rücken an Rücken saßen sie in diesem Kanu und paddelten. In dem Kanu saßen auch viele Tiere, die ebenfalls dem Wasser entfliehen wollten.

"Regen, hör auf, Donner hör auf, wir haben Angst!" flehten Bisa und Beisa immer wieder. Doch der Regen hörte nicht auf. Das Wasser stieg, und bald waren alle Bäume verschwunden. Sie waren die einzigen, die noch da waren. Alle kamen in den Fluten um, nur Bisa und Baisa und die Tiere, die sie in ihrem Kanu hatten, waren noch am Leben. Nach vielen Tagen, als sie die Hoffnung schon fast aufgegeben hatten, stießen sie plötzlich auf Land. Sie stiegen mit den Tieren aus und befanden sich auf einem kleinen Hügel. Vor sich sahen sie den Eingang einer Höhle. Erleichtert krochen sie hinein und fanden den lang ersehnten Schutz.

Bald darauf hörte es auf zu regnen, und das Wasser ging zurück. Die Tiere kehrten in den Urwald zurück, doch Bisa und Beisa blieben in der Höhle und bauten sich ein Heim. Sie bekamen Kinder, die wiederum Kinder bekamen, bis sie zu einem großen Stamm herangewachsen waren - dem Stamm der Fayu.

Noch heute leben Bisa und Beisa in der Höhle. Jedoch nicht in menschlicher Gestalt. Sie haben sich verewigt, indem sie Rücken an Rücken sitzend zu Stein wurden. Und wenn wir ein Problem haben, gehen wir zu ihnen, setzen uns daneben und erzählen ihnen unsere Sorgen.«

Erzählt von dem Fayu Krieger Kloru, 1988